



Blick auf den schönen Stadtkern von Svendborg (Foto: Pinkert)

## SVENDBORG ALS LOCKMITTEL IN BRECHTS BRIEFEN AUS „DÄNISCH-SIBIRIEN“

Ernst-Ullrich Pinkert

Die Jahre im dänischen Exil waren für den Schriftsteller Bertolt Brecht eine sehr fruchtbare Zeit. Damals entstanden einige seiner wichtigsten und bekanntesten Werke – u.a. die *Svendborger Gedichte*. Der Titel dieser Gedichtsammlung, den er 1939 kurz vor seiner Abreise aus Dänemark festlegte, enthält gewiss ein Dankeschön für die sicheren und produktiven Jahre am Svendborg-Sund. Schon kurz nach seiner Ankunft im Süden der Insel Fünen hatte er Anfang Juli 1933 an Tretjakow geschrieben: „Ich sitze jetzt in Dänemark und kann hier ganz gut arbeiten“.<sup>1</sup> Die Fülle der in Svendborg entstandenen Werke zeigt, wie recht er damit hatte.

Zu Brechts „Werk“ in diesen Jahren gehören nicht nur die Dramen, Gedichte und Essays, sondern auch seine vielen Briefe. Die gingen in die ganze Welt, denn viele seiner Freunde und Kollegen waren wie er vor den Nazis geflüchtet. Deshalb klagte er im Januar 1935 in einem Brief an Brentano: „Es ist jammervoll, daß wir so zerstreut wohnen.“ (632).

Brieflich wollte er nicht nur den Kontakt zu ihnen aufrechterhalten, er hatte auch vor, wie zahlreiche Briefe bezeugen, einige von ihnen dazu zu bewegen, ihn in Svendborg zu besuchen oder gar ihren Wohnsitz dorthin zu verlegen. Einige seiner exilierten Kollegen und Gesprächspartner besuchten ihn tatsächlich in Svendborg – manche von ihnen wochen- oder gar monatelang: Karl Korsch, Walter Benjamin, Hanns Eisler, Fritz Sternberg u.a., bei anderen aber musste Brecht rhetorisch nachhelfen. Hinsichtlich seines Bedarfs an Gesprächspartnern war Brecht unersättlich, und so zögerte er nicht, in seinen vielfältigen Einladungen an seine Wunschpartner die Vorzüge Svendborgs, Fünens und Dänemarks auf unterschiedliche Weise hervorzuheben.

Da die meisten seiner Bekannten im Exil jeden Pfennig umdrehen müssen, versucht Brecht, sie vor allem mit der Aussicht auf ein billigeres Leben nach Dänemark zu locken. Karl Kraus lässt er im Juli 1933 wissen: „es ist ganz außerordentlich billig, viel billiger als in Österreich.“ (490) Um Bernard von Brentano in der Schweiz davon zu überzeugen, dass es in Svendborg „sehr billig“ sei, tut er im August 1933 ein Übriges: „ich lege Ihnen einen Preiszettel bei.“ (503) Auch im

1 Bertolt Brecht: GBA Bd. 28, *Briefe 1*, Brief 493. Im Folgenden werden alle Zitate aus Bd. 28 und 29 im Fließtext mit der Nummer des Briefes ausgewiesen.

Werben um Walter Benjamin in Paris spielt im Dezember 1933 das Geld eine wichtige Rolle; deshalb berät er sich mit Helene Weigel und schreibt dann: „Sie kommen nach Ansicht Hellis mit 100 Kr. (60 Reichsmark, 360 Fr) im Monat aus.“ (523)

Beim Versuch, die Vorzüge Svendborgs anzupreisen, entwickelte Brecht drei recht unterschiedliche Strategien:

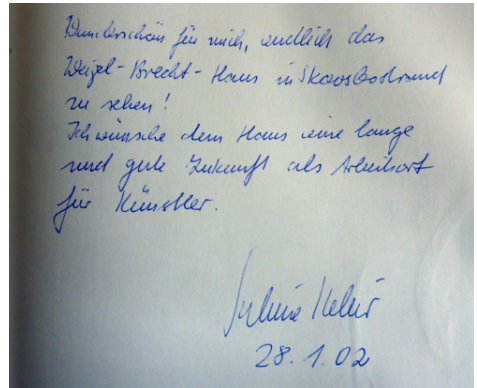
1.) Da Brecht gegenüber Karl Kraus und Alfred Döblin in seiner Werbung für Svendborg zurückhaltend auftreten möchte, versucht er durch eine Art doppelte Verneinung, einen positiven Eindruck hervorzurufen. So erfahren Kraus im Juli 1933 und Döblin im Januar 1934, Svendborg sei „gar nicht übel“ bzw. „nicht übel“ (490/537).

2.) Brecht wirbt aber auch dadurch für Svendborg, dass er das Leben dort ohne größere sprachliche Verrenkungen als angenehm bezeichnet. Im Dezember 1933 schreibt er an Walter Benjamin: „Es ist angenehm hier. Gar nicht kalt, viel wärmer als in Paris.“ (188) Bisweilen bringt er den Wunsch, den Adressaten in Svendborg zu treffen, auch ganz ohne Umschweife zum Ausdruck: „Kommen Sie nicht mal hierher? Es ist hübsch und billig“ – schreibt er an Brentano im Juli 1934 (556); Arnold Zweig lässt er im Mai 1936 wissen: „es wäre sehr schön, wenn Sie wirklich uns einmal in Dänemark besuchen könnten“ (724) – um einige Zeit später etwas emotionaler nachzuhaken „es wäre großartig, wenn Sie uns einmal besuchen könnten.“ (746) Und an Wieland Herzfelde ergeht im August 1937 die lakonische Aufforderung: „Du solltest mal wieder nach Dänemark kommen.“ (782)

3.) Bei besonders ausgesuchten Adressaten fühlt sich Brecht offenbar bemüßigt, sein stilistisches Potential stärker auszuschöpfen und dabei eine Poesie zu entfalten, die er seinen *Svendborger Gedichten* bewusst

vorenthalten hat. Die Insel Fünen erscheint dabei als ein Land des Überflusses – sowohl in Bezug auf Klima und Natur, als auch auf die kulturelle Infrastruktur. Döblin lässt er deshalb im französischen Exil Ende Januar 1934 wissen: „das Klima [ist] mild und besser als in Paris. Fünen ist der gesündeste und angenehmste Teil Dänemarks. Bücher beschafft einem die hiesige Bibliothek, Zeitungen und Radio halten einen auf dem kriechenden. Der Sohn meiner Lenden [...] besucht eine sehr gute dänische Schule, das geht also. Jetzt erwarte ich Karl K[orsch] und aus Paris Eisler. Wollen Sie nicht auch mal hierher sehen?“ (537) Im Brief an George Grosz ähnelt Fünen im September 1934 sogar einem modernen Garten Eden: „Die Insel Fünen wird der Garten Dänemarks genannt. So weit man blickt, ist alles grün, und, was wichtiger ist, die Leute haben gute Handelsverträge mit England. Die Obstbäume müssen mit Hölzern gestützt werden und die Fischer stechen mit Lanzen in das Sundwasser und holen in einigen Stunden Dutzende von Aalen heraus. Ich kann gut leben.“ (572) Auch der Regisseur Erwin Piscator soll im Juli 1936 nach Svendborg und Fünen gelockt werden; doch für ihn sind offenbar etwas andere Qualitäten des Gelobten Landes relevant: „Warum willst Du nicht einmal auf der grünen Insel Fünen die Sache bei einer Zigarre mit mir durchsprechen? Du könntest schwimmen und auf einem alten Ford herumfahren. Es gibt auch Zeitungen und Bücher, und Du bekommst ein hübsches Zimmer. Zweimal in der Woche wechselt das Programm in den zwei Kinos mit ganz netten amerikanischen Filmen. Wir könnten natürlich auch zusammen etwas arbeiten.“ (729)

Als Brecht versucht, Benjamin im Dezember 1933 nach Svendborg zu locken, führt er neben den oben bereits erwähnten Argumenten auch noch solche an, die in keinem seiner anderen Einladungsbriefe zu finden sind: „Wir haben Radio, Zeitungen, Spielkarten, bald Ihre Bücher, Öfen, kleine



Kaffeehäuser, eine ungemein leichte Sprache, und die Welt geht hier stiller unter.“ (523) Die Aussicht auf „kleine Kaffeehäuser“ soll Benjamin den Abschied vom Paris der Kaffeehäuser schmackhaft machen; der Hinweis auf die „ungemein leichte Sprache“ hat einen seltsamen Beigeschmack, denn Brecht selbst hatte sie ja nie erlernt. Selbst der Hinweis auf einen stilleren Weltuntergang am Svendborg-Sund hat noch Werbecharakter, auch wenn darin vermutlich ein echtes Lebensgefühl aus der Exilzeit zum Ausdruck kommt.

Vergleichbares gilt wohl auch für die auffällige Wortschöpfung „Dänisch-Sibirien“, die Brecht besonders Anfang 1934 wiederholt verwendet (533-536): Diese Wendung ersetzt „Svendborg“ bzw. „Skovsbostrand“ als Angabe über den Standort Brechts als Absender. In ihr kommen gewiss Trauer oder Wut darüber zum Ausdruck, im Exil wie in der Verbannung leben zu müssen – fernab vom bisherigen Lebensmittelpunkt. Diese Wendung wird in der Regel jedoch nur eingesetzt, wenn Svendborg und Fünen nicht im selben

Soweit bekannt, führte Brecht in Svendborg kein Gästebuch – diese Beweisfotos für die dortige Gastfreundschaft stammen von 2010. Langfristig hat Brechts „Lockmittel“ also funktioniert.

Die Autorin Sabine Kebir schreibt 2002 ins Gästebuch: „Wunderschön für mich, endlich das Weigel-Brecht-Haus in Skovsbostrand zu sehen! Ich wünsche dem Haus eine lange und gute Zukunft als Arbeitsort für Künstler.“ (Fotos 2010: mf)

Brief auch als das Gelobte Land in Szene gesetzt werden. Und doch wird Brecht gerade durch seine Erfahrung des Exils als Ort der Verbannung zu dem Versuch veranlasst, Freunde, Kollegen, Kampf- und Gesinnungsgenossen nach Svendborg zu locken, um den Bann zu brechen.

*Dies ist die Schule, die Stefan Brecht mit Erfolg besuchte: „Ida Holsts Skole“. (Foto: Pinkert)*

